

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 25 (1973)
Heft: 22

Artikel: Drei Filme und das Gesicht der Psychiatrie in der Öffentlichkeit
Autor: Hicklin, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMUNIKATION + GESELLSCHAFT

Drei Filme und das Gesicht der Psychiatrie in der Öffentlichkeit

Vom 4. bis 6. Oktober 1973 fand in Zürich, veranstaltet von der Paulus-Akademie Zürich-Witikon und dem Daseinsanalytischen Institut für Psychotherapie und Psychosomatik Zürich, eine Tagung zu Ehren des siebzigsten Geburtstages von Professor Dr. Medard Boss statt. Sie war dem Thema «Das Gesicht der Psychiatrie in der Öffentlichkeit» gewidmet und verfolgte ein dreifaches Anliegen: Vorerst ging es um die Daseinsanalyse, dann um das im Tagungstitel umschriebene konkrete Thema und schliesslich um die Erprobung eines neuen Tagungsstiles. Neu für eine solche Tagung war insbesondere, dass nicht psychiatrisch-diagnostizierte Kranke, sondern Kinofilme als «Falldarstellungen» dienten.

Martin Heidegger und Medard Boss

Die Daseinsanalyse ist mit dem Namen von Medard Boss aufs engste verknüpft. Er gehörte zu den ersten, welche die philosophische Aussage des phänomenologischen Philosophen Martin Heidegger vorerst für die praktische Arbeit des Psychotherapeuten und Psychiaters entdeckten. Er ist wohl auch derjenige Interpret unter den «Entdeckern» des Philosophen, der die Tiefe und Fülle der daseinsanalytischen Auffassung vom Wesen des Menschen nicht zuletzt dank seiner persönlichen Freundschaft mit Heidegger am tiefsten erfasste und am zutreffendsten interpretierte. Dabei zeigte sich sehr bald, dass diese Wissenschaft, die in der Studierstube des Denkers geboren und an der therapeutischen Arbeit im Sprechzimmer des Psychotherapeuten erprobt wurde, keineswegs von elitärer Bedeutung für einige wenige war, sondern dass sie die Grundlage für ein neues Menschenverständnis der ganzen Medizin und darüber hinaus für eine neue Soziologie bilden könnte. Bilden könnte, wenn es sich nicht immer wieder erweisen würde, wie hartnäckig sich in allen Bereichen, in denen der Mensch im Vordergrund steht, gerade jene philosophischen Grundlagen halten, die vorerst zur Erforschung der unbelebten Natur geschaffen wurden. Weder das Vordringen in die Grenzbereiche der Physik und das Infragestellen einer materialistischen Wissenschaftstheorie durch die Physiker selbst, noch das Fiasko dieser Theorien im Verstehen menschlichen Verhaltens und Erlebens können offenbar die Wissenschaftler veranlassen, ihre Grundlagen neu zu bedenken und möglicherweise in Frage zu stellen.

Um nicht im abstrakten Raum zu bleiben, erhielt diese Thematik einen konkreten Hintergrund: Das Gesicht der Psychiatrie in der Öffentlichkeit. Fragen wie die folgenden können diesen Themenkreis abstecken: Wie wird der seelisch Kranke von der Gesellschaft gesehen? Welches Krankheitsverständnis haben die Mediziner und Psychiater, welches hat die Gesellschaft? Wie wird die Beziehung vom Kranken zu seinem Arzt aufgefasst? In welchem Bezug steht die Psychiatrie von heute zur Gesellschaft?

Aktivierung von Tagungsteilnehmern durch optische Medien

Das dritte Anliegen, das die Veranstalter – und darunter darf als eigentlicher Spiritus rector Prof. Dr. med. et phil. Gion Condrau genannt werden – beschäftigte, war die Suche nach einem Weg, die Tagungsteilnehmer viel direkter anzusprechen, in die Probleme miteinzubeziehen und sie zur aktiven Teilnahme und Auseinandersetzung zu führen, um vom üblichen Schema gehäufte Vorträge einiger weniger und der passiven Rezeption vieler wegzukommen. Dieser Versuch scheint uns im grossen und ganzen gelungen zu sein, und dies ist auch der Grund, weshalb wir an dieser Stelle darüber berichten möchten.

Die Tagung begann jeweils mit einem Film am Morgen. Zum Thema wurden die Filme *A Clockwork Orange* von Stanley Kubrick, *Family Life* von Kenneth Loach und *Images* von Robert Altmann ausgewählt. Nachmittags folgte vorerst ein Kurzreferat (neben Dr. med. Alois Hicklin, dem Autor dieses Beitrages, waren Dr. med. Hanspeter Padrutt und Prof. Dr. med. Christian Scharfetter die weiteren Referenten. Die Red.), in welchem es darum ging, Fragen zu formulieren, die der Film aufgeworfen hatte. Diese Fragen sollten die nun folgende Diskussion in Gruppen von 10 bis 15 Personen (die allerdings einen qualifizierten Gruppenleiter benötigten) in Gang bringen und fördern. Zum Abschluss des jeweiligen Tages erfolgte ein Podiumsgespräch, an dem neben dem Gesprächsleiter (Prof. G. Condrau) ein Psychotherapeut (Prof. M. Boss), ein klinischer Psychiater (PD Dr. Edgar Heim), ein Politiker (Dr. Anton Schrafl), ein Filmkritiker (Dr. Martin Schaub) und ein Schriftsteller (Dr. Paul Nizon) teilnahmen. Dabei begann das Podium jeweils mit einer geschlossenen Diskussion über den Film des Tages, in deren Verlauf aber immer auch das Plenum in das Gespräch miteinbezogen wurde.

Aus meiner eigenen Erfahrung, aber auch aus zahlreichen Besprechungen mit Tagungsteilnehmern hat sich ergeben, dass durch den Einbezug der optischen Medien eine viel intensivere Mitbeteiligung der Teilnehmer erreicht wurde. Während die Tagungen im üblichen Rahmen meist nur zu einer (bestenfalls) intellektuellen Konfrontation führen, gab es an dieser Tagung wohl niemand, der sich nicht durch die zweifellos sehr eindrücklichen Filme irgendwie als ganzer Mensch und in seinen eigenen Problemen und Konflikten angesprochen gefühlt hätte. Das zeigte sich in den Gruppendiskussionen sehr deutlich und führte auch dazu, dass sich diese viel weniger im theoretischen Raum als in jenen Bereichen bewegten, die Bezug zu eigenem Erleben hatten. Voraussetzung ist allerdings, dass die Gruppenleiter die Teilnehmer auf dieses eigene Erleben ansprechen. Recht eindrücklich war, wie verschieden der gleiche Film von verschiedenen Zuschauern erlebt wurde. Mehr als einige fragmentarische Hinweise dazu sind an dieser Stelle nicht möglich. Während der eine sich von einem Film völlig überwältigt sah, gelegentlich aufgewühlt bis ins Innerste und vielleicht bis zur Grenze des Erträglichen, liess einen anderen dieselbe Thematik weitgehend kühl, weil er den Bezug zur eigenen Problematik besser abwehren konnte oder auch weil das Filmthema keine Resonanz in der eigenen Erlebniswelt fand. Bei einem nächsten Film konnte die Ansprechbarkeit gerade umgekehrt sein. So sprach der Film *A Clockwork Orange* Menschen, die selbst in Auseinandersetzung mit ihrer Aggression standen – sei es, weil sie sich vor ihr ängstigten, sei es, weil diese für sie ebenfalls die einzige Möglichkeit war, die Mauer der Isolierung vom Mitmenschen zu durchbrechen – in ganz ungeheurer Weise an. Dieses Angesprochensein zeigte sich beim einen in einer völligen Identifikation mit der Hauptfigur des Filmes, bei anderen in Angst, Panik, Betroffenheit, Ekel oder erzürnter Abwehr.

Etwas Ähnliches geschah auch beim dritten Film, *Images*. Nicht nur die persönliche Problematik, sondern auch der berufliche Werdegang, der bisherige Erfahrungsraum – der Raum dessen, was einen bisher persönlich oder beruflich beschäftigt hatte – waren von ausschlaggebender Bedeutung für die Aufnahmebereitschaft und für das persönliche Nachfühlen und Verstehen. Diejenigen, die bisher das Problem der «Persönlichkeitsspaltung» und der «Halluzination» höchstens vom Hörensagen oder aus dem Lehrbuch kannten, konnten für die kranke Cathryn wenig Verständnis aufbringen. Cathryns Welt erschien ihnen absurd und fremd. Gerade dann musste vielfach – eine Feststellung, die auch bei anderen Filmen gemacht werden konnte – die Kritik am Formalen das Unbehagen über die eigene Ratlosigkeit vertuschen. Sehr rasch hiess es dann: Symbolbeladen, Phantasmagorien, Bedeutungsmache, Romantizismus (s. auch die Kritik dieses Filmes in ZOOM-FILMBERATER Nr. 19/73). Ähnliche Gefühle des Befremdens und der Ablehnung finden sich auch in der Gesellschaft Aussenseitern und psychisch Kranken gegenüber, und in ähnlicher Weise werden sie von ihr mit rationalen Überlegungen zum Schweigen gebracht. In

der Diskussion wurde immer klarer, dass dieser Film nur von demjenigen verstanden werden konnte, der von dessen eigentlicher Grundfrage, die eine eminent philosophische ist, irgendwie und irgendwo schon persönlich berührt worden ist. Die Grundfrage dieses Filmes lautet: Was ist das, was wir gemeinhin rasch und unbesehen als Wirklichkeit bezeichnen? Was ist wirklicher, die Wirklichkeit des täglichen Lebens oder jene des Traumes oder einer sogenannten Wahnvorstellung? Psychiater und Psychotherapeuten werden von dieser Frage immer wieder angegangen. Die Wirklichkeit, die für Cathryn wirklich ist, die in ihr wirksam ist, ist offenbar diejenige des Nicht-annehmen-Wollens eines (leiblichen, triebhaft-sexuellen) Bereichs, dessen Wirklichkeitscharakter sie bestreiten möchte, dem sie aber doch auf keine Weise entfliehen kann, ja um so weniger entfliehen kann, je mehr sie ihn leugnen möchte. Daneben erscheint die vordergründige Frage, was in diesem Film materiell feststellbares Geschehen und was Traum und Wahn ist, eher nebensächlich. Darauf bekommen auch richtigerweise weder Cathryn noch der Zuschauer eine Antwort. Erst unter diesem Gesichtspunkt wird der Film in dieser erschütternden und einzigartigen Darstellung einer «Wahnkranken» verständlich. Hier schliesst sich aber auch wieder der Bogen zum Tagungsthema: Das Gesicht der Psychiatrie in der Öffentlichkeit.

Erlebtes zur Sprache bringen – der Weg zu jeglichem Verständnis

Welcher Wandel hat sich in der Darstellung des seelisch Kranken vollzogen, welche Differenzierung, welches Einfühlen in das Erleben des Kranken, wie es keine Lehrbücher der Psychiatrie bieten! Wie weit sind Filme wie *Family Life* und *Images* von jenem Bild der Psychiatrie und des psychisch Kranken entfernt, das noch vor 20 bis 30 Jahren die Öffentlichkeit beherrschte, als psychisch Kranke noch «Spinner» und «Tobsüchtige» waren. Die Psychiatrie und der psychisch Kranke sind aus ihrer Isolierung herausgetreten. Die Mauern um die Kliniken sind am Fallen, die Gesellschaft kann die Kranken und die Krankheit nicht mehr isolieren und wie einen Fremdkörper herausschneiden. Sie muss sich mit dem Wesen und dem Sinn des Krankseins befassen, weil nur dann ein Selbstverständnis möglich ist, wenn es immer Kranksein und Gesundsein gemeinsam umfasst. Psychiatrische Probleme und Fragen nach Gesundheit und Krankheit gehören nicht mehr länger in den alleinigen Zuständigkeitsbereich einiger weniger Fachgelehrter. Film, Fernsehen und Schauspiel können bei dieser Analyse des Menschen – Analyse als Sinnerhellung der menschlichen Existenz verstanden – von ganz entscheidender Bedeutung sein, sofern das Gesehene besprochen werden kann und nicht immer sofort wieder in der Alltäglichkeit untergeht. Erlebtes zur Sprache bringen heisst im Grunde genommen nichts anderes, als das tun, was Freud in der analytischen Grundregel seinen Kranken als Weg zum Selbstverständnis vorschlug und was sich immer mehr als Weg überhaupt zu jeglichem Verständnis erweist. Hier hat gerade die Medien-*erziehung* vielfältige Möglichkeiten und eine eminent wichtige Aufgabe.

Alois Hicklin

Bahnhofkino Zürich wird Spielfilmkino

Seit seiner Gründung im Sommer 1958 wurde das Kino im Zürcher Hauptbahnhof als «Aktualitäten- und Kurzweil-Theater» geführt, eine Formel, die je länger, je mehr durch die Darbietungen des Fernsehens überholt worden ist. Der Entschluss zur Umstellung auf Spielfilme (seit dem 16. November) fiel um so leichter, als in den letzten Jahren in der Stadt Zürich mehrere angesehene Kinotheater geschlossen wurden. Es ist beabsichtigt, den gehobenen Unterhaltungs- und den anspruchsvollen Aktionsfilm zu pflegen, wobei eine ausgewogene Mischung von Erstaufführungen und Reprisen angestrebt wird. Als erster Spielfilm wird Yves Boissets «R.A.S.» («Rien à signaler») gezeigt.